

Unsere Leser sind Experten. Sie vertreten oft eine ausgeprägte und gut begründete Meinung zu aktuellen Ereignissen und Diskussionen der Klinikbranche. Ein guter Grund für uns, regelmäßig an dieser Stelle einen Leserstandpunkt zu präsentieren.

PFLEGEKAMMERN

Gut für Patientensicherheit und Weiterbildung

Zu viel Bürokratie – dieses Argument wird gern gegen Pflegekammern vorgebracht. Doch der Einwand ist nicht haltbar, meint Michael Junge vom sächsischen Pflegerat. Kammern dienen der Emanzipation, fördern die Patientensicherheit und schaffen Klarheit bei der Weiterbildung.

Ja, es stimmt: Die Pflege emanzipiert sich - weg vom Befehlsempfänger hin zur Profession Pflege. Ich habe mich gefreut, als der Vorstand der Uniklinik Dresden, Michael Albrecht, dies vor einigen Monaten an dieser Stelle klar und unmissverständlich zum Ausdruck brachte. Enttäuschend ist allerdings, dass er sich zugleich gegen Pflegekammern ausgesprochen hat. Pflegekammern beförderten die Bürokratie, so meint er. Dieses Argument wird häufig gegen eine Verkammerung von Pflege ins Feld geführt. Doch wer ja zur Emanzipation der Pflege sagt, kann Pflegekammern nicht ablehnen. Pflegekräfte können Ärzten nur auf Augenhöhe begegnen, wenn eine Selbstverwaltung ihre Aufgaben, Pflichten und Rechte klar definiert.



Michael Junge: Der Vorsitzende der sächsischen Pflegekammer ist Kinderkrankenpfleger und studierter Pflegewissenschaftler. Er arbeitet als stellvertretender Pflegedirektor im Diakonissenkrankenhaus Dresden, wo er auch die ambulante Versorgung leitet.

Eine Kammer ist aber nicht nur aus emanzipatorischen Gründen wichtig. Sie sorgt auch für Verbindlichkeit und Sicherheit. Schließlich werden die Aufgaben der Pflege immer anspruchsvoller, ein festgesteckter Handlungsrahmen damit umso notwendiger. Hervorragend ausgebildete Pflegende übernehmen heute in vielen Einrichtungen bedeutende Anteile an der Versorgung der Patienten und Bewohner. Sie übernehmen – wie Pain Nurses, Wundexperten und Case Manager – außerdem Tätigkeiten, die Expertenwissen erfordern. Häufig erbringen sie dabei deutlich mehr als rein pflegerische Leistungen; sie bewegen sich oft in einer rechtlichen Grauzone und schaffen zum Wohle der Pflegeempfänger funktionierende Praxislösungen. Hinzu kommt: Wegen der demografischen Entwicklung werden aber in den nächsten Jahren immer weniger Pflegekräfte immer komplexere Aufgaben wahrnehmen müssen. Pflege ist heute einer der anspruchsvollsten Berufe, aber auch einer der undefiniertesten. Es steigen immer noch zu viele Pflegekräfte aus Erschöpfung oder Frustration aus

ihrem Beruf aus. Ihre Arbeitsbedingungen sind häufig extrem belastend. Dies schadet dem Image der Pflege, was die Rekrutierung von Fachkräftenachwuchs erschwert. Andererseits steigt der Anspruch an die Qualität von Pflegeleistungen derweil weiter.

Pflegende können und möchten weiterhin einen bedeutenden Beitrag im Versorgungssystem leisten. Deshalb benötigen sie eine klare Orientierung für ihr berufliches Handeln. Zu viele Aufgaben sind ungelöst. Die Fort- und Weiterbildung gleicht einem Wildwuchs mit zum Teil fragwürdigen Qualifizierungen, der pflegerische Sachverstand wird in Gesetzgebungsverfahren kaum gehört, der Schutz der Bevölkerung vor unsachgemäßer Pflege ist lückenhaft, eine für alle Pflegeberufe gültige Berufsethik gibt es nicht. Eine Pflegekammer würde dieses Vakuum mit belastbaren Inhalten füllen und zu mehr Berufszufriedenheit beitragen. Auch deshalb ist die Etablierung von Pflegekammern – als ein Organ der Selbstverwaltung und Professionalisierung – voranzutreiben.

Die rechtlichen Bedenken zur Gründung von Pflegekammern sind spätestens mit dem Gutachten von 2008 des Kieler Sozialrechtlers Gerhard Igl entkräftet. Die Vorbehalte, den Pflegenden durch eine Kammer unnötige Bürokratie und eine Pflichtmitgliedschaft aufzudrücken, sind gerade in einer repräsentativen Befragung des sächsischen Pflegerates entkräftet worden. In dieser sprechen sich über zwei Drittel der befragten Pflegefachkräfte in Sachsen für die Gründung einer Pflegekammer aus, und das, obwohl die damit verbundene Pflichtmitgliedschaft negativ bewertet wird. Die Gewissheit, dass der eigene Beruf durch eine Kammer gut vertreten und entwickelt wird, ist der Mehrzahl der Pflegekräfte wichtiger. ■

Foto: Diako